

Im Anfang war **k**ein Gott

Naturwissenschaftliche und theologische Perspektiven
herausgegeben von Tobias Daniel Wabbel

Mit Beiträgen von

Gregory Benford, William H. Calvin, George V. Coyne,
Richard Dawkins, Johannes V. Feitzinger, John F. Haught,
Donald D. Hoffman, Hans Küng, William C. Mitchell,
Bill Napier, F. David Peat, Douglas Preston,
Ulf von Rauchhaupt, Martin Rees, Rupert Sheldrake, Ian Tattersall,
Gerd Theißen, Frank J. Tipler, Charles Townes, Roger Trigg,
Ulrich Walter, Carl Friedrich von Weizsäcker, Franz M. Wuketits

Patmos

Vorwort

Seit vor Urzeiten der erste Funke des Verstandes die Finsternis des primitiven Hominideninstinkts erleuchtete, denkt die Menschheit über die Frage nach dem Ursprung allen Seins nach. Warum sind wir hier? Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Sind wir allein oder nur eine Spezies in einem Universum, das von intelligenten Lebensformen nur so wimmelt?

Doch mehr noch als die Ungewissheit, ob wir allein sind, plagt uns die Frage, wie und warum das Universum und insbesondere das Leben auf der Erde entstand – und vor allem, ob dafür ein Gott verantwortlich ist. Die moderne Naturwissenschaft weiß darauf bis heute keine Antwort zu geben. Die Schöpfungsgeschichte der Genesis im ersten Buch der Bibel gab bereits vor Jahrtausenden die Antwort: »Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser« (Genesis 1,1-2).

Aus naturwissenschaftlicher Sicht ist die biblische Aussage mit ihrer Überzeugung vom Wirken Gottes nicht mehr als eine unbeweisbare Behauptung. Aus theologischer Sicht erschließt dies Bekenntnis durchaus Sinn, denn das Universum muss irgendwann seinen Anfang genommen haben.

Dass der Geist Gottes auf dem Wasser schwebte, mutet den heutigen Leser erstaunlich hellichtig an, denn die ersten Lebensformen tauchten vermutlich vor 3,8 Milliarden Jahren in den Urozeanen auf. Die Menschheit scheint, angesichts der unglaublich langen Entwicklungsgeschichte der Evolution, etwas Besonderes zu sein: ein biologischer Rohdiamant, der im Laufe von Milliarden Jahren durch die rauen planetaren Gewalten und zahllose Naturkatastrophen genetisch geschliffen wurde. Sollten wir jedoch nur eine intelligente Spezies neben unzähligen anderen im All sein, dann relativiert sich diese Aussage auf dramatische Weise. Denn dann wäre die Menschheit nur ein Schiffbrüchiger auf einem winzigen Eiland in einem dunklen, kosmischen Sternenozean ...

Doch der Mensch neigte in seiner bisherigen Geschichte nicht zur Bescheidenheit: Die Vermutung, dass ein ca. 13 Milliarden Lichtjahre großes Universum, das neuesten Berechnungen und Beobachtungen

zufolge geschätzte 100 Milliarden Galaxien mit durchschnittlich 100 Milliarden Sonnen enthält, exklusiv für die Menschheit erschaffen wurde, ist verlockend, aber auch schlichtweg vermessen. Das Universum ist unbegreiflich groß und so stellt sich die Frage, ob Paralleluniversen, oder wie der Astronom der englischen Königin, Sir Martin Rees, in seinem Beitrag fragt, Multiversen existieren – Welträume, die miteinander verbunden sind und in denen Regionen mit vielfältigen kosmischen Naturgesetzen existieren, die für die Entstehung von Leben besonders geeignet sind. Ist unser Universum, so fragt auch der Astronom Johannes Feitzinger, in astrophysikalischer Sicht perfekt für die Entstehung von Leben? Der Grundfrage seines Essays geht die unheimliche Feststellung des so genannten anthropischen Prinzips voraus: Wir wären nicht hier, um die Frage zu stellen, warum wir existieren, wenn die kosmischen Naturkonstanten geringfügig anders wären. Dieses Paradox gibt Aufschluss über die Möglichkeit, dass bei der Entstehung des Alls mehr als nur Zufall im Spiel gewesen sein könnte. Unser Kosmos mutet geradezu wie ein »Designer Universum« an, wie Frank Tipler, neben Stephen Hawking der wohl populärste lebende Physiker, zu beweisen versucht. Die Entstehung des menschlichen Lebens auf der Erde könnte möglicherweise der eigentliche Zweck der Entstehung des Alls gewesen sein – wenn es je einen gab. Ob wir allein sind, können wir nur beantworten, in dem wir nach fremden Intelligenzen im All suchen. Falls wir eines Tages Kontakt mit einer außerirdischen Zivilisation aufnehmen sollten, könnten wir prüfen, ob die Entstehung von intelligentem Leben auf anderen Planeten im All vielleicht sogar in *besserer* Weise und schneller verlaufen sein könnte.

Doch wie genau das Leben *auf der Erde* entstand, wie und warum sich anorganische Materie zu organischen Molekülen, schließlich zu einfachen Lebensformen und dann zu einer komplexen Spezies wie dem Menschen organisierte – darüber streiten sich die akademischen Geister mehr denn je. Warum wurde das Leben auf der Erde komplexer, fragt William Mitchell in seinem Essay? Warum blieb es nicht einfach auf dem Stand von Algen und anderen Kleinstlebewesen? Einen verblüffend einleuchtenden Erklärungsansatz bietet der Biologe Rupert Sheldrake mit seiner revolutionären Theorie von den morphogenetischen Feldern, die bei der Formgebung von anorganischer und vor allem aber auch organischer Materie eine komplexe Rolle spielen

könnten. Sheldrake postuliert hier in gewisser Weise einen Geist in der Materie, ein göttliches Gedächtnis des Alls.

Sobald der evolutionäre Funke gezündet war, gab es offensichtlich eine unaufhaltsame, sich ständig beschleunigende Kettenreaktion von Mutationen des Lebens. Im so genannten Kambrium, vor 550 Millionen Jahren, entfalteten sich neue Arten geradezu explosionsartig. Doch im Laufe der Evolution ist es zu unzähligen Naturkatastrophen gekommen, die vermutlich vor 65 Millionen Jahren im Gefolge eines Asteroideneinschlags im Golf von Mexiko zum Aussterben von 99 % aller Arten, einschließlich der Dinosaurier, führten. Bill Napier, Experte für Asteroiden- und Kometenforschung, macht uns mit der erstaunlichen Tatsache vertraut, dass die Erde ständig einem Bombardement von Himmelskörpern ausgesetzt war, das dem urzeitlichen Leben auf der Erde mehrmals beinahe den Garaus gemacht hätte – doch, dass Meteoriten und Asteroiden im Laufe der Jahrmilliarden auch das Leben auf diesen Planeten gebracht haben könnten. Das Leben war stets durch globale Katastrophen gezwungen, sich neu zu organisieren – erstaunlicherweise passte es sich immer wieder widrigsten Umwelteinflüssen an und entwickelte Abwehrmechanismen und genetische Mutationen, die sein Überleben manchmal garantierten, manchmal aber sogar extrem bedrohten: Biologen der Universität Stanford veröffentlichten im Jahr 2003 in einer Studie die ernüchternde Erkenntnis, dass bedingt durch genetische Fluktuationen und Fehlmutationen in der menschlichen DNS (DNA) vor 70.000 Jahren, nur noch rund 2000 Menschen die Erde bevölkerten.

Die Menschheit hat es geschafft, den gewaltigen evolutionären Graben zu überwinden, der uns vom Primatendasein trennt. Obwohl sich die menschliche Erbinformation DNS nur unbedeutend von derjenigen eines Schimpansen unterscheidet, besitzen wir die außergewöhnliche Fähigkeit, unsere Existenz zu hinterfragen. Deswegen ist der Mensch, zumindest auf der Erde, eine einzigartige Spezies, die beinahe ausgestorben wäre – und sich vielleicht irgendwann durch ihre Intelligenz selbst vernichtet. So ist es erstaunlich, dass die Menschheit noch immer existiert. Ernüchternd ist nun die Erkenntnis: Wir dürften eigentlich nicht hier sein.

Es drängt sich die Frage des Buches auf: War im Anfang *ein* Gott? Gab es für die Menschheit eine schützende Hand, die die Evolution so steuerte, dass sich einfache Lebensformen zu komplexeren Spezies

organisierten? War hierfür der »Geist Gottes« verantwortlich? Oder ist die Evolution des Lebens auf der Erde ein unglaublich großer Zufall, der sich nirgendwo sonst auf anderen Planeten im All wiederholen wird?

Angesichts der gigantischen Fülle von Sternen im All war es vielleicht nur eine Frage der Zeit, bis irgendwann auf irgendeinem Planeten Leben, und insbesondere intelligentes Leben, entstehen musste. Es traf die Erde. Für viele Wissenschaftler heute lässt sich kein Platz für Gott ausmachen, da ein Schöpfer nicht notwendig ist, um unsere Existenz zu erklären. Zu diesem Schluss kommt auch der bekannteste Darwinist der Gegenwart, der Biologe Richard Dawkins von der Universität Oxford, in seinem Essay *Die Unwahrscheinlichkeit Gottes*. War im Anfang also *kein Gott*?

Das sind die beiden großen Fragen dieses Buches: Ist der »Geist Gottes« für die Existenz des Universums und der Menschheit verantwortlich oder ist alles nur Zufall? Wenn mehr als nur Zufall dahinter steckt, was ist dann der *Geist Gottes*? Bewusstseinsforscher und Biologen wie Donald D. Hoffman, Franz Wuketits und William Calvin gehen der Frage nach, was Gott angesichts der Evolution sein könnte, und wie er sich in der Realitätswahrnehmung des Menschen manifestiert. Ist Gott real oder nicht? Ist er nur eine spirituelle Fata Morgana? Müssen wir Gott gar angesichts der harten Fakten der Evolutionsbiologie neu erfinden?

Die Metaphysik Gottes und insbesondere die Konvergenz zwischen den Resultaten der modernen Naturwissenschaft und der theologischen Entfaltung des Schöpfungsglaubens beschäftigt auch den führenden britischen Philosophen Roger Trigg, den Physiker und Weltweisen Carl Friedrich von Weizsäcker sowie den renommierten Theologen Hans Küng aus Tübingen.

Diese Anthologie ist ein einzigartiger, interdisziplinärer Versuch, im Lichte moderner naturwissenschaftlicher und theologisch-philosophischer Erkenntnisse die Frage zu beleuchten, ob unsere Existenz ein »abgekartetes Spiel« ist. Der Leser sei vorgewarnt: Es gibt keine *einzig*e Antwort auf diese Frage – sondern vielmehr viele fundamentale Antworten aus unterschiedlichen Perspektiven *gleichzeitig*. Es spricht alles dafür, dass auch der genialste Physiker die mögliche Existenz des Urgrunds, des metaphysischen Autors, der einst die Geschichte des Uni-

versums und der Zeit verfasst haben könnte, selbst mit einer großen einheitlichen Theorie nicht wird wegrechnen können. Denn auf der Suche nach einer Antwort auf die Frage, warum wir hier sind, stoßen wir schließlich auf eine Größe, die das Universum übertrifft: Gott.

Tobias Daniel Wabbel